

Stellungnahme des Autors

Beim zweiten Lesen Ihres engagierten und kritischen Briefes fand ich erstaunlich viele Übereinstimmungen mit meinem Kommentar: Die von der Stiftung Weltbevölkerung veröffentlichten Zahlen sind unbestritten, ebenso der Zusammenhang zwischen einer exponentiell steigenden Bevölkerung unseres Planeten und vielen Problemen, einschl. Hunger und mangelnder Gesundheitsversorgung in den Entwicklungsländern. Die Rechtlosigkeit vieler Frauen dort bestätigen Sie aus eigener Erfahrung. Unstrittig brauchen diese Frauen Bildung und Hilfe bei der Verhütung. Wenn Sie über Nahrungsmittel schreiben, die in unseren Ländern vernichtet werden und besser verteilt werden sollten, so möchte ich Ihnen da ausdrücklich zustimmen. Angesichts der gegenwärtig weltweit 826 Millionen hungernden Menschen sollten auch unsere Anbauflächen besser der Gewinnung von Nahrungsmitteln als der von Brennstoffen dienen.

Dennoch reichen all diese und weitere Maßnahmen nicht aus. 1970 waren auf unserem Planeten noch 3,7 Milliarden Menschen zu ernähren und zu versorgen; da waren noch genug Nahrungsmittel vorhanden. 2050 werden es bei weiterem Mangel an Familienplanung dann aber 11 Milliarden Menschen sein. Dass man diese Menschen dann noch ernähren könnte, wird angesichts begrenzter Reccourcen der Erde wissenschaftlich begründet ernsthaft bezweifelt. Wollten diese Menschen gar auf unserem Niveau leben, so müssten sie mindestens drei Planeten bewohnen.

Da waren Befürchtungen der 70er und 80er Jahre vielleicht verfrüht, heute sind sie sicher sehr berechtigt. Da mögen die Motive der Kennedy-Administration bei ihrer Bemühung um Geburtenbegrenzung in der 3. Welt andere gewesen sein, auch können wir die von Ihnen geschilderten Methoden nur ablehnen; wir Ärzte müssen uns angesichts des Bevölkerungswachstums heute aber sehr wohl um die gesundheitliche

Versorgung kommender Generationen sorgen.

Sie berichten von der Verhütung in den Entwicklungsländern und über dort fehlende Schutzmaßnahmen gegenüber Risiken und Nebenwirkungen der Kontrazeptiva. Das gilt wohl auch für andere dorthin gelieferte Medikamente. Sollten wir die Entwicklungsländer deshalb nicht mehr mit Medikamenten versorgen? So haben Sie das sicher auch nicht gemeint. Ja, wir brauchen, wie ich in meinem Kommentar abschließend schrieb, auch eine Weiterentwicklung unserer Kontrazeptiva: Trotz der enormen Vielfalt unserer Verhütungsmöglichkeiten brauchen wir dringend Mittel mit weniger, besser noch ohne Nebenwirkungen. Und länger wirkend.

Wir sehen fast täglich Bilder aus den Entwicklungsländern mit hungernden Kindern, wissen um die dort hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit. Da gibt es leider diesen Zusammenhang zwischen Bevölkerungswachstum, sozialen Verhältnissen und Hunger einerseits und der Sterblichkeit andererseits. Dies zu beschreiben ist keinesfalls zynisch, eher schmerzlich. Aber noch immer steht die Diagnose vor der Therapie.

Sie selbst schreiben von der Altersversorgung in den Entwicklungsländern durch die überlebenden Kinder. Weniger Kinder, die aber überleben, sind da der bessere Weg. Ja, dazu ist dort auch eine bessere Bildung nötig. Und eine bessere Familienplanung. Damit wird man sicher nicht die Welt retten, das habe ich auch nie behauptet. Damit wird man aber, langfristig betrachtet, sowohl den Entwicklungsländern wie auch uns helfen.

Was löst die Flüchtlingsströme aus, was ist Ursache, was ist Folge? Für viele Missstände sind die Industrieländer verantwortlich, soweit stimme ich Ihnen zu, - nicht für alle. Dennoch ist ohne eine Begrenzung

der Bevölkerung der Hunger in der Welt nicht zu beseitigen, sind gesunde Volkswirtschaften nicht möglich. Mag man die Methoden kritisieren, aber China hat es vorgemacht. Angesichts begrenzter Ressourcen unserer Erde, einer besorgniserregenden Bevölkerungsentwicklung und zu-

nehmender Verteilungskämpfe um Land, Wasser und Nahrungsmittel ist letztlich die so stark wachsende Menschheit die eigentliche Ursache vieler Probleme und Kämpfe, - natürlich nicht aller. Migration, ich nenne sie schon Völkerwanderung, ist die Folge.

Dr. med. Klaus Günterberg
Frauenarzt, Berlin
klaus-guenterberg@gmx.de

Publiziert in: DER FRAUENARZT Jahrg. 56 (2015), Heft 10, S 856
Als Antwort auf einen Leserbrief